

NORA ROBERTS
So fern wie ein Traum

NORA ROBERTS

So fern wie ein Traum

Roman

Deutsch von Uta Hege

blanvalet

Die Originalausgabe erschien
unter dem Titel »Finding the Dream« bei Jove Books,
The Berkley Publishing Group, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen BookCream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

2. Auflage
Taschenbuchausgabe Februar 2011 bei Blanvalet Verlag,
einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © der Originalausgabe 1997 by Nora Roberts
Copyright © 2000 für die deutsche Ausgabe
by Blanvalet Verlag, in der Verlagsgruppe Random House, München
Umschlaggestaltung: © HildenDesign unter Verwendung
eines Motivs von Artem Mazunov/Shutterstock
Redaktion: Doris L. Bampi-Hautmann
LH · Herstellung: sam
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-37597-4

www.blanvalet.de

Liebe Leserinnen und Leser!

Träume sollten zauberhaft sein und zugleich intim. Laura Templetons Träume verstanden, beides in sich zu vereinen. Im ersten Buch der Trilogie, *So hoch wie der Himmel*, wurde Lauras Traum von einer märchenhaften Ehe zerstört. Jetzt baut sie sich tapfer ein neues Leben auf, in dem sich alles um ihre beiden kleinen Töchter dreht und um ein riskantes Unternehmen, die Führung einer Boutique mit Namen *Der Schöne Schein*, gemeinsam mit Margo und Kate, ihren beiden engsten Freundinnen.

Laura Templeton ist die Tochter des Hauses Templeton, das sich majestätisch über den Klippen von Big Sur erhebt. Immer noch lebt und erzieht sie ihre Kinder dort, fest entschlossen, ihnen das liebevolle, sichere Zuhause zu geben, in dem auch sie einst aufgewachsen war.

Im zweiten Band der Trilogie konnte Laura beobachten, wie Margo ihre Rolle als frisch gebackene Ehefrau genoss und wie Kate aufblühte, als sie sich verliebte. Sie lernte, auf eigenen Füßen zu stehen, unabhängig zu werden als allein erziehende Mutter, verantwortlich für ein prächtiges Heim und ein eigenes Geschäft.

Im dritten Band nun sieht sie sich einer vollkommen neuen Herausforderung gegenüber: Michael Fury. Er ist nicht der einst von ihr erträumte goldhaarige Märchenprinz, sondern ein Mann voller Leidenschaft und Tatendrang und Hitze. Er zerstört die ruhige Ordnung ihres Lebens, die sie stets für so wichtig gehalten hatte, und öffnet ihr versiegelt geglaubtes Herz.

Wie Margo und Kate wird Laura feststellen, dass, wenn man nur wagt zu träumen und an seinen Träumen festzuhalten, man am Ende die Erfüllung des kostbarsten aller Träume finden kann. Ich hoffe, Sie haben an ihrer Geschichte einen ebensolchen Spaß wie ich, und wünsche Ihnen, dass auch Ihre Träume sämtlich wahr werden.

Nora Roberts

Allen Träumenden

Prolog

Kalifornien, 1888

Es war ein langer Weg für einen Reisenden. Nicht nur der vielen Meilen wegen, die es von San Diego bis zu den Klippen nahe Monterey zurückzulegen galt, dachte Felipe, sondern auch der Jahre wegen. Der vielen Jahre wegen, seitdem er fortgegangen war.

Einmal war er jung genug gewesen, um voller Selbstvertrauen über die Felsen zu steigen, zu klettern, ja sogar zu rennen, erinnerte er sich. Er hatte der Natur getrotzt, hatte das Heulen des Windes, das Donnern der Wogen, die schwindelerregende Höhe gefeiert wie ein Fest. Einmal waren die Felsen für ihn im Frühjahr in ihrer ganzen Pracht erblüht. Seraphina hatte Blumen gepflückt und, so erinnerte er sich mit dem klaren Blick des Alters für die Jugend, wie hatte sie gelacht und die zähen kleinen Wildblumen an ihre Brust gedrückt, als wären sie kostbare Rosen von einem sorgsam gepflegten Strauch.

Seine Sehstärke und seine Gliedmaßen ließen ihn allmählich im Stich. Nicht aber seine Erinnerung. Eine kraftvolle, lebendige Erinnerung in einem alten Körper sollte seine Strafe sein. Welche Freuden ihm auch immer in seinem Leben zuteil geworden waren, immer hatten der Klang von Seraphinas Lachen, das Vertrauen in ihren dunklen Augen, ihre junge, abgrundtiefe Liebe sie getrübt.

In den über vierzig Jahren seit er sie – und den Teil seiner Selbst, der unschuldig gewesen war – verloren hatte, hatte er sich mit seinen Fehlern arrangiert. Er war ein Feigling gewesen, war vor der Schlacht davongelaufen, statt das Grauen

des Krieges tapfer durchzustehen, hatte sich lieber zwischen den Toten verborgen, als selbst mit einem Bajonett in der Hand gegen den Feind zu ziehen.

Aber damals war er jung gewesen, und jungen Menschen musste man solches Tun verzeihen.

Er hatte zugelassen, dass seine Freunde und Verwandten dachten, er wäre tot, gefallen wie ein Krieger – wie ein Held. Aus Scham und auch aus Stolz. Belanglosigkeiten, Scham und Stolz. Das Leben bestand aus vielen Belanglosigkeiten, dachte er. Aber diese Scham und dieser Stolz waren schuld an Seraphinas Tod.

Müde setzte er sich auf einen Felsen und lauschte dem Tosen des Wassers, das gegen die Klippen schlug, lauschte den schrillen Schreien der Möwen über seinem Kopf, dem Rauschen des Wintergrases zu seinen Füßen. Die Luft war schneidend kalt, als er seine Augen schloss und sein Herz der Liebsten öffnete.

Sie blieb immer jung, immer die liebreizende, dunkeläugige Gestalt, die sie damals gewesen war. Seraphina hatte nicht die Möglichkeit gehabt, alt zu werden, so wie er. Statt darauf zu warten, hatte sie sich aus Trauer und Verzweiflung in den Tod gestürzt. Aus Liebe zu dem jungen Mann, der er einmal gewesen war. Sie hatte nicht lange genug gelebt, um zu erkennen, dass im Leben nichts ewig dauerte.

In dem Glauben, der Geliebte wäre tot, hatte sie sich und ihre Zukunft fortgeworfen.

Er hatte um sie getrauert. Hatte, Gott wusste es, um sie getrauert wie um niemand anderen. Aber er hatte ihr nicht folgen können, sondern stattdessen seinen Namen und sein Zuhause aufgeben und war nach Süden gezogen – als ein anderer.

Dann kam eine neue Liebe. Nicht die süße, zarte Liebe, die ihn mit Seraphina verbunden hatte, sondern etwas Solides, Starkes, erbaut auf den Säulen von Vertrauen und Verständ-

nis, sowohl bescheidenen als auch leidenschaftlichen Bedürfnissen.

Er hatte sein Möglichstes getan.

Er hatte Kinder und Enkel, hatte ein Leben mit all der Freude und dem Leid eines wahren Mannes geführt, hatte eine Frau geliebt, eine Familie gegründet, Bäume gepflanzt. Hatte gelebt und war zufrieden gewesen mit dem, was das Leben ihm beschied.

Doch nie hatte er das Mädchen vergessen, das von ihm geliebt – und in den Tod geschickt – worden war. Nie hatte er ihren Traum von der Zukunft vergessen oder die süße, unschuldige Art, in der sie sich ihm hingab. Sie hatten einander in aller Heimlichkeit geliebt, hatten von ihrem gemeinsamen Leben geträumt, von dem Heim, das sie dank ihrer Mitgift gründen, von den Kindern, die sie haben würden.

Aber dann war der Krieg gekommen und er hatte sie verlassen, um zu beweisen, was für ein ganzer Mann er war. Stattdessen hatte er seine Feigheit unter Beweis gestellt. Sie hatte ihre Mitgift, das Symbol der Hoffnung, die ein junges Mädchen hegt, versteckt, damit sie nicht den Amerikanern in die Hände fiel.

Felipe wusste ganz genau, wo dieser Schatz verborgen lag. Er hatte seine Seraphina, ihre Logik, ihre Gefühle, ihre Stärken, ihre Schwächen gut gekannt. Obgleich es damals bedeutete, dass er Monterey ohne einen Penny verlassen musste, hatte er das von Seraphina versteckte Gold und den Schmuck nicht angerührt.

Nun, da er mit ergrautem Haar, trübem Blick und schmerzenden Gliedern abermals auf den Klippen saß, betete er, dass der Schatz eines Tages von zwei Liebenden entdeckt würde. Oder von Träumenden. Wenn Gott gerecht war, würde er Seraphina wählen lassen. Trotz dem, was die Kirche predigte, weigerte sich Felipe zu glauben, dass Gott ein trauerndes Kind für die Sünde des Selbstmordes bestrafen würde.

Nein, sie würde für alle Zeit so sein wie damals, als er vor über vierzig Jahren von ihr gegangen war. Für immer jung und schön und hoffnungsvoll.

Nun würde er nie mehr hierher zurückkehren. Seine Zeit der Buße war bald vorbei. Er hoffte, wenn er seiner Seraphina wieder begegnete, würde sie ihn anlächeln und ihm den närrischen Lebenswillen des jungen Mannes verzeihen.

Der Alte stand auf, beugte sich im Wind, stützte sich auf seinen Stock und überließ die Klippen und das Meer wieder Seraphina, die dort für alle Zeit zu Hause war.

Es braute sich ein Sturm zusammen. Ein sommerliches Unwetter, voll ungestümer Kraft, blendender Helligkeit und wildem Wind. Eingehüllt in gespenstisches Zwielflicht saß Laura Templeton gut gelaunt auf einem Stein. Sommergewitter waren einfach wunderbar.

Bald mussten sie zurück ins Haus, aber im Augenblick blickten sie und ihre beiden besten Freundinnen erwartungsvoll aufs Meer hinaus. Sie war sechzehn Jahre alt, ein zart gebautes Mädchen mit ruhigen grauen Augen, schimmernendem, bronzefarbenen Haar, genauso energiegeladen wie der Sturm.

»Ich wünschte, wir könnten mit dem Auto mitten in den Sturm hineinfahren«, sagte Margo Sullivan und lachte fröhlich auf. Der Wind gewann an Kraft. »Mitten hinein.«

»Aber nicht mit dir am Steuer.« Kate Powell schnaubte verächtlich. »Du hast seit kaum einer Woche den Führerschein und schon weiß alle Welt, dass du wie eine Wahnsinnige auf die Tube drückst.«

»Du bist ja nur neidisch, weil es noch Monate dauert, bis du selber fahren darfst.«

Obleich es stimmte, tat Kate den Einwurf schulterzuckend ab. Ihr kurzes schwarzes Haar flatterte im Wind, und sie atmete tief ein. »Wenigstens spare ich für ein normales Auto statt mir Bilder von Ferraris und Jaguars auszuschneiden und an die Wand zu hängen«, sagte sie.

»Wenn man schon träumt«, meinte Margo und blickte stirnrunzelnd auf einen Kratzer in ihrem korallenroten Nagellack, »dann am besten gleich im großen Stil. Ich weiß, dass ich eines Tages einen Ferrari oder Porsche, oder was auch immer, fahren werde.« Ihre sommerblauen Augen verrieten Entschlossenheit. »Ich werde mich niemals so wie du mit irgendeinem alten Gebrauchtwagen zufrieden geben.«

Laura mischte sich nicht ein. Natürlich hätte sie die beiden von ihrem Streit ablenken können, aber derartiges Geplänkel

gehörte zu ihrer Freundschaft. Außerdem waren ihr Autos vollkommen egal. Nicht, dass sie nicht das spritzige kleine Cabriolet genoss, das die Eltern ihr zum sechzehnten Geburtstag geschenkt hatten. Aber ein Wagen war genauso gut wie jeder andere.

Natürlich ließ sich das in ihrer Position recht einfach sagen. Sie war die Tochter von Thomas und Susan Templeton, den Gründern des Templetonischen Hotelimperiums. Ihr Heim thronte auf dem Hügel, der hinter ihnen lag, und hob sich majestätisch von dem kochenden, grauen Himmel ab. Es war mehr als der Stein und das Holz und das Glas, mehr als die Türmchen und Balkone und üppigen Gärten, aus denen es bestand. Mehr als die Flotte von Bediensteten, die dafür sorgten, dass es ständig wie auf Hochglanz poliert schimmerte.

Es war ihr Heim.

Aber man hatte sie so erzogen, dass sie die mit ihren Privilegien einhergehende Verantwortung achtete. Sie war von einer großen Liebe zu allem Schönen, allem Symmetrischen sowie von warmer Freundlichkeit erfüllt. Dazu kam das Bedürfnis, den Templetonischen Standards gerecht zu werden, nämlich das zu verdienen, was ihr durch Geburt in den Schoß gefallen war. Nicht nur den Reichtum, was sie bereits im Alter von sechzehn sehr wohl verstand, sondern obendrein die Liebe ihrer Familie und ihrer Freundinnen.

Sie wusste, dass Margo mit den Grenzen zwischen ihnen haderte. Obgleich sie gemeinsam, einander wie Schwestern verbunden, im Templeton House aufgewachsen waren, war Margo doch die Tochter der Wirtschafterin.

Kate, eine Nichte der Templetons, war nach dem Tod ihrer Eltern als achtjährige Waise zu ihnen gekommen, und bereits nach kurzer Zeit ebenso Teil der Familie gewesen wie Laura und ihr älterer Bruder Josh.

Doch auch wenn Laura und Margo und Kate einander

näher standen, als es sicher selbst bei Schwestern üblich war, vergaß Laura doch nie, dass die Verantwortung, die man als eine Templeton trug, ausschließlich ihr zufiel.

Und eines Tages, dachte sie, würde sie sich verlieben, heiraten und Kinder haben. Sie würde die Tradition der Familie fortführen. Der Mann, der sie in seine Arme ziehen und sie zu einem Teil von sich machen würde, würde alles sein, was sie je gewollt hatte. Zusammen würden sie ein Leben aufbauen, ein Heim schaffen und einer Zukunft entgegen blicken, die genauso strahlend und perfekt war wie Templeton House.

Während sie sich diese Zukunft vorstellte, blühten in ihrem Herzen Träume auf. Der Wind blies ihr die feinen Locken aus der Stirn, und eine zarte Röte legte sich auf ihr Gesicht.

»Laura träumt mal wieder«, stellte Margo mit einem Grinsen fest, das ihrem hübschen Gesicht eine strahlende Schönheit verlieh.

»Denkst du über Seraphina nach?«, fragte Kate.

»Hmm?« Nein, keineswegs, aber nun fiel ihr das junge Mädchen wieder ein. »Ich frage mich, wie oft sie wohl hierher gekommen ist und sich das Leben ausgemalt hat, das sie mit Felipe führen wollte.«

»Sie hat sich während eines tosenden Sturms ins Meer gestürzt. Das weiß ich ganz genau.« Margo schaute zum grauen Himmel hinauf. »Blitze haben gezuckt, der Wind hat geheult, genau wie jetzt.«

»Selbstmord als solcher ist bereits dramatisch genug.« Kate pflückte eine Wildblume und wickelte den harten Stiel um ihren Finger. »Selbst wenn es ein perfekter Tag gewesen wäre mit blauem Himmel und strahlendem Sonnenschein, wäre das Ergebnis doch dasselbe geblieben.«

»Ich frage mich, was für ein Gefühl es ist, derart verloren zu sein«, murmelte Laura. »Falls wir jemals ihre Mitgift

finden, sollten wir im Gedenken an sie einen Schrein errichten oder etwas ähnliches.«

»Lieber gebe ich meinen Anteil für Kleider, Schmuck und Reisen aus.« Margo streckte die Arme erst himmelwärts und verschränkte sie dann hinter ihrem Kopf.

»Und innerhalb eines Jahres hast du dann alles verprasst. Wahrscheinlich sogar in noch kürzerer Zeit«, prophezeite Kate. »Ich für meinen Teil werde mein Geld in Aktien anlegen.«

»Kate, du bist einfach langweilig.« Margo drehte den Kopf und sah lächelnd zu Laura hinüber. »Und du? Was wirst du tun, wenn wir das Geld finden? Denn eines Tages finden wir es.«

»Keine Ahnung.« Was würden ihre Mutter oder ihr Vater damit machen, überlegte sie. »Keine Ahnung«, wiederholte sie. »Am besten warte ich einfach ab, bis es soweit ist.« Sie blickte zurück aufs Meer, über dem sich der dichte Regenvorhang näherschob. »Genau das hat Seraphina nicht getan. Sie hat nicht abgewartet, um zu sehen, wie es mit ihrem Leben weitergegangen wäre.«

Das Heulen des Windes klang wie das Schluchzen einer Frau.

Am bleischweren Himmel zuckte ein leuchtend weißer Blitz, ehe gewaltiger Donner die Luft erzittern ließ. Laura warf den Kopf in den Nacken, lächelte und dachte, in einem derartigen Unwetter waren Kraft, Gefahr und Pracht vereint.

Und sie wollte alle drei. Tief in ihrem Herzen wollte sie alle drei.

Dann wurden plötzlich das Quietschen von Bremsen, das empörte Knirschen kleiner Geröllsplitter und eine ungeduldige Stimme laut.

»Himmel, seid ihr vollkommen übergeschnappt?« Joshua Templeton lehnte sich aus dem Fenster seines Wagens und

bedachte das Trio mit einem stirnrunzelnden Blick. »Seht zu, dass ihr ins Auto kommt.«

»Es regnet doch noch gar nicht.« Trotzdem stand Laura auf. Zunächst entdeckte sie nur Josh. Er war vier Jahre älter als sie und ähnelte im Augenblick ihrem Vater, wenn er wütend war, so sehr, dass sie beinahe gelacht hätte. Aber dann sah sie, wer neben ihm im Wagen saß.

Sie war sich nicht sicher, woher sie wusste, dass Michael Fury ebenso gefährlich war wie das Sommergewitter, aber sie zweifelte nicht daran. Es lag nicht nur an Ann Sullivans gemurmelten Warnungen vor Uniformträgern und Unruhestiftern seiner Art. Obgleich Margos Mutter eine ganz bestimmte Meinung hinsichtlich dieses besonderen Freundes von Josh vertrat.

Vielleicht lag es an seinem eine Spur zu langen, eine Spur zu wilden dunklen Haar oder an der kleinen weißen Narbe über der linken Augenbraue, die Josh zufolge die Erinnerung an eine gewaltsame Auseinandersetzung war. Vielleicht lag es an seinem verwegenen, gefährlichen und ein wenig angst-einflößenden Äußeren. Er sah aus wie ein gieriger Engel, dachte sie, während ihr Herz unbehaglich zu flattern begann. Als grinse er unterwegs zur Hölle immer noch.

Nein, sicherlich lag es an seinen Augen. Sie wiesen ein überraschend klares Blau auf. Sein Blick war geradezu erschreckend intensiv, direkt und eindringlich, wenn er sie musterte.

Nein, sie mochte es nicht, wie er sie anblickte.

»Steigt endlich in den verdammten Wagen.« Josh funkelte die drei Mädchen ungeduldig an. »Mom hat einen Anfall bekommen, als sie merkte, dass ihr noch hier draußen seid. Und mir reißt sie dann den Arsch auf, wenn eine von euch vom Blitz getroffen wird.«

»Dabei ist es ein so hübscher Arsch«, stellte Margo flirtend fest. In der Hoffnung, Josh eifersüchtig zu machen, öffnete

sie die Tür auf Michaels Seite. »Wird wohl ziemlich eng hier drin. Macht es dir etwas aus, wenn ich mich auf deinen Schoß setze, Michael?«

Er riss seinen Blick von Laura los und sah Margo mit einem Grinsen an, das seine strahlend weißen Zähne in dem gebräunten, schmalen Gesicht aufblitzen ließ. »Mach es dir bequem, Süße.« Seine Stimme war tief, ein wenig rau, und er zog das willige Mädchen mit geübter Leichtigkeit auf seinen Schoß.

»Ich wusste gar nicht, dass du in Monterey bist, Michael.« Kate glitt auf den Rücksitz, wo, wie sie wütend dachte, mehr als genug Platz für drei Personen war.

»Nur auf Kurzurlaub.« Er sah sie an und schaute dann zu Laura hinüber, die immer noch zögernd neben der Tür des Wagens stand. »In ein paar Tagen muss ich wieder an Bord.«

»Die Handelsmarine.« Margo spielte mit seinem Haar. »Das klingt so . . . gefährlich. Und aufregend. Also, hast du in jedem Hafen eine Frau?«

»Ich arbeite daran.« Als die ersten fetten Regentropfen auf die Windschutzscheibe prasselten, sah er mit hochgezogenen Brauen wieder Laura an. »Willst du vielleicht auch auf meinem Schoß sitzen, Kleine?«

Stolz war etwas, das bereits seit Kindertagen zu ihr gehörte. Ohne ihn einer Antwort zu würdigen, setzte sie sich neben Kate.

Sobald die Tür ins Schloss gefallen war, trat Josh erbittert aufs Gaspedal, sodass der Wagen die Straße hinauf in Richtung Templeton House schoss. Als sie Michaels Blick im Rückspiegel begegnete, wandte sich Laura entschieden ab und blickte klippenwärts in Richtung zu der Stelle, an der es sich so herrlich träumen ließ.

1

Am Tag ihres achtzehnten Geburtstages war Laura verliebt. Sie wusste, es war ein großes Glück, dass sie sich ihrer Gefühle, ihrer Zukunft und des Mannes, mit dem sie beides teilen würde, derart sicher war.

Peter Ridgeway hieß er, und war alles, was sie sich je erträumt hatte. Groß und gut aussehend, mit goldenem Haar und einem charmanten Lächeln. Ein Mann mit Sinn für Schönheit und Musik ebenso wie für die Verantwortung, die man trug, wenn man auf der Karriereleiter recht weit nach oben geklettert war.

Seit seiner Beförderung und seiner Versetzung in den kalifornischen Teil des Templeton-Imperiums hatte er ihr in einer Weise den Hof gemacht, die ihr romantisches Herz eroberte.

Er hatte ihr Rosen in schimmernden weißen Schachteln geschickt, sie zum Abendessen bei Kerzenlicht in elegante Restaurants entführt, endlos mit ihr über Kunst und Literatur geplaudert – und sie mit stummen Blicken bedacht, die so viel mehr sagten als alle Worte.

Sie waren im Mondlicht durch den Garten spaziert, hatten lange Ausflüge die Küste entlang gemacht.

Es hatte nicht lange gedauert, bis sie sich in ihn verliebt hatte, aber sie war sanft und ohne jede Aufregung in das Gefühl hineingetaucht. So ähnlich, als wäre sie in einen mit Seide verkleideten Tunnel hinabgeglitten auf zwei Arme zu, die sie sicher und schützend auffingen.

Vielleicht war er mit seinen siebenundzwanzig etwas älter, als ihre Eltern es sich für sie gewünscht hätten, und sie ein

bisschen zu jung zum Heiraten. Aber er war so makellos, so perfekt, dass Laura nicht verstand, welche Bedeutung der Altersunterschied für sie beide haben sollte. Keiner der Jungen in ihrem Alter besaß Peter Ridgeways Eleganz, sein Wissen, seine ruhige Geduld.

Und sie war unsterblich in ihn verliebt.

Er hatte bereits dezent davon gesprochen zu heiraten. Sie wusste, er wollte ihr Zeit lassen zum Nachdenken. Wenn sie doch nur wüsste, wie sie ihn wissen lassen sollte, dass sie keine Zeit brauchte, dass sie bereits beschlossen hatte, dass er derjenige war, mit dem sie den Rest ihres Lebens verbringen wollte.

Aber für einen Mann wie Peter, dachte Laura, war es wichtig, dass er es war, der die ersten Schritte unternahm und sämtliche Entscheidungen traf.

Sie hatten Zeit, tröstete sie sich. Alle Zeit der Welt. Und heute Abend würde er auf die Feier zu ihrem achtzehnten Geburtstag kommen. Sie würde mit ihm tanzen, dachte sie. Und in dem blassblauen Kleid, das sie gewählt hatte, weil es zu seinen Augen passte, käme sie sich wie eine Prinzessin vor. Mehr noch, nicht nur wie eine Prinzessin, sondern wie eine Frau.

Sie kleidete sich langsam an, da sie jeden Augenblick der Vorbereitung auf ihre Begegnung mit ihm genoss. Jetzt würde alles anders, dachte sie. Ihr Zimmer war noch das alte gewesen, als sie heute Morgen die Augen aufgeschlagen hatte. Die Tapeten an den Wänden trugen immer noch dasselbe Muster mit den zarten rosafarbenen Rosenknospen, die seit Jahren darauf warteten, endlich zu erblühen, und das winterliche Sonnenlicht fiel durch dieselben spitzenbesetzten Vorhänge, wie in so vielen Januarmorgen zuvor.

Aber alles war verändert, weil sie selbst verändert war.

Sie sah ihr Zimmer mit den Augen einer Frau. Sie betrachtete beinahe ehrfürchtig die eleganten Linien der Mahagoni-

kommode von Chippendale, die einst im Besitz ihrer Großmutter gewesen war, berührte vorsichtig das hübsche silberne Frisierset, das Margo ihr geschenkt hatte, und musterte die bunten, frivolen Parfümflakons, die sie seit ein paar Jahren sammelte.

Das Bett mit dem hübschen, mit bretonischer Spitze gesäumten Baldachin, in dem sie seit ihrer Kindheit geschlafen und geträumt hatte, war ebenfalls von Chippendale. Die Türen zu ihrem Balkon waren weit geöffnet und ließen die Geräusche und Düfte des Abends in ihr Zimmer herein. Der Platz vor dem Fenster, an dem sie sich zusammenrollen und von den Klippen träumen konnte, war mit gemütlichen Kissen ausgelegt.

Ein heimeliges Feuer flackerte in dem rosenfarbenen Marmorkamin, auf dessen Sims sie silbergerahmte Fotos neben die zarten silbernen Kerzenständer gestellt hatte, in denen sie abends so gerne schlanke weiße Kerzen brennen ließ. Und in der Vase aus Meißner Porzellan befand sich die einzelne weiße Rose, die Peter ihr am Vormittag geschickt hatte.

Dort drüben stand der Schreibtisch, an dem Laura während all ihrer Jahre auf der High School gearbeitet hatte und an dem sie weiterarbeiten würde, bis das letzte Jahr beendet war.

Seltsam, überlegte sie, während sie mit einer Hand über die glatte Oberfläche strich, sie fühlte sich gar nicht mehr wie eine Schülerin. Sie fühlte sich so viel älter als ihre Altersgenossinnen. So viel weiser, so viel sicherer, was ihre Zukunft betraf.

Dies war das Zimmer ihrer Kindheit, dachte sie, das Zimmer ihrer Jugend, das Zimmer, an dem sie mit ihrem ganzen Herzen hing. Ebenso wie Templeton House für sie das Zuhause war, an dem sie mit ganzem Herzen hing. Obgleich sie wusste, dass sie niemals einen anderen Ort so

sehr lieben würde, war sie bereit, ja sogar versessen darauf, ein neues Zuhause zu gründen mit dem Mann, der ihre große Liebe war.

Schließlich drehte sie sich um, sah sich im Spiegel an und lächelte. Sie hatte ihr Kleid gut gewählt. Schlichte, klare Linien unterstrichen ihre zarte Figur. Der tiefe, runde Ausschnitt, die langen, schmalen Ärmel, der lange, gerade Rock, der weich auf ihre Knöchel fiel – klassisch, würdevoll, perfekt für eine Frau, die Peter Ridgeways Ansprüchen gerecht werden wollte, dachte sie.

Lieber hätte sie ihr Haar lang und fließend getragen, aber da es sich immer wieder in frivolen Löckchen ringelte, steckte sie es hoch. So wirkte sie reifer, überlegte sie.

Niemals würde sie so verwegen und sexy sein wie Margo oder so lässig wie Kate. Also war sie eben würdevoll und reif. Was schließlich genau die Qualitäten waren, die Peter an einer Frau zu schätzen schien.

Heute Abend – vor allem heute Abend, hoffte sie inständig, würde sie für ihn perfekt sein.

Ehrfürchtig griff Laura nach den Ohrringen, dem Geburtstagsgeschenk ihrer Eltern. Die Diamanten und Saphire funkelten sie an, und sie lächelte versonnen, als plötzlich jemand die Tür aufriss.

»Das Zeug schmiere ich mir ganz bestimmt nicht ins Gesicht«, schleuderte Kate Margo erbot entgegen, als die beiden in Lauras Zimmer kamen. »Du selbst hast genug Schminke für uns beide im Gesicht.«

»Du hast gesagt, dass du Laura entscheiden lässt«, erinnerte Margo sie, ehe sie stehen blieb und ihre Freundin einer eingehenden Musterung unterzog. »Du siehst phantastisch aus. Würdevoll und sexy zugleich.«

»Wirklich? Bist du sicher?« Die Vorstellung, sexy zu sein, war derart aufregend, dass Laura abermals in den Spiegel sah. Das, was sie dort erblickte, war eine nicht gerade groß

gewachsene Frau mit weit aufgerissenen grauen Augen und einer Frisur, die einfach nicht hielt.

»Absolut. Sämtliche Kerle auf deiner Party werden verrückt nach dir sein, und keiner wird sich trauen, dich auch nur anzusprechen. Wart's nur ab.«

Mit einem verächtlichen Schnauben ließ sich Kate auf Lauras Bett plumpsen. »Margo, *dich* werden sie ganz bestimmt ansprechen, keine Angst. Du bist das beste Beispiel dafür, dass der Inhalt halten kann, was die Verpackung verspricht.«

Grinsend strich sich Margo mit der Hand über die Hüfte. Das tiefrote Kleid, das sie trug, hatte einen Ausschnitt, der verführerische Einblicke gestattete, und zugleich betonte es vorteilhaft sämtliche ihrer üppigen Rundungen. »Man sollte nun einmal nicht mit seinen Reizen geizen – wenn man welche hat. Da du jedoch leider kaum natürliche Ausstrahlung besitzt, brauchst du eben jede Menge Rouge, Lidschatten, Mascara und . . .«

»Himmel!«

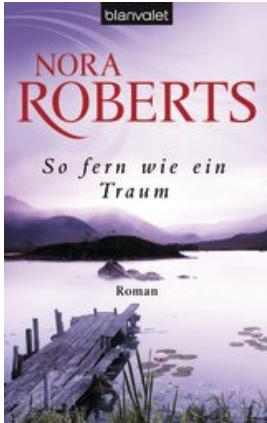
»Sie sieht wirklich reizend aus, Margo«, übernahm Laura wie immer die Rolle der Friedensstifterin. Sie lächelte Kate an, deren knabenhafte Figur in dem langen Kleid aus dünner, weißer Wolle durchaus vorteilhaft zur Geltung kam. »Wie eine Nymphe, finde ich.« Als Kate aufstöhnte, lachte sie. »Aber ein bisschen mehr Farbe täte dir sicher wirklich gut.«

»Siehst du?« Triumphierend zog Margo ihre Schminktaste hervor. »Also setz dich hin und lass die Meisterin ihr Werk vollenden, ja?«

»Ich hatte auf dich gezählt«, beschwerte sich Kate, während Margo zahlreiche Pinsel und Tuben aus ihrer Tasche zog. »Das tue ich nur, weil heute dein Geburtstag ist.«

»Was ich durchaus zu schätzen weiß.«

»Es wird sicher eine klare Nacht«, meinte Margo, während sie mit geschickten Fingern Rouge auf Kates Wangen-



Nora Roberts

So fern wie ein Traum

Roman

Taschenbuch, Klappenbroschur, 448 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-37597-4

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2011

Die große Templeton-Trilogie

Die Härte des Lebens muss auch Laura schmerzhaft erfahren. Nach ihrer Scheidung fällt sie in tiefe Verzweiflung, bis zuerst zaghaft, dann aber immer energischer ihr Kampfgeist erwacht. Ohne die Hilfe des legendären Templeton-Vermögens will sie sich endlich ihr eigenes Leben schaffen. Nichts und niemand wird sie aufhalten können – außer vielleicht die Liebe ...

 [Der Titel im Katalog](#)